



Ins gemachte Nest

Horste ausmisten, Nisthilfen anbringen und schließlich die Live-Übertragung in der Bar. In Rühstädt rüstet man sich jedes Jahr für die Ankunft der Störche. Wie in zwölf anderen europäischen Dörfern. Und davon profitieren nicht nur die Tiere.

TEXT: JULIUS SCHOPHOFF

Weißstörche fühlen sich wohl im Brandenburgischen Dorf Rühstädt: 41 Nester warten jedes Frühjahr auf die Vögel. Viele Störche sind Stammgäste, die Rühstädter herzliche Gastgeber.

Foto: ddp images

An einem grauen Märztag sitzen im Vereinsheim des Storchensclubs Rühstädt drei Männer beim Mittagessen, Bockwurst und Kaffee. Ringsum hängen Fotos von Störchen, Urkunden und Wimpel, in den Regalen drängeln sich Bierkrüge und Wandteller mit Storchermotiven. In einer Ecke läuft ein Fernseher, Live-Übertragung von der Vereinsscheune; das Schwarz-Weiß-Bild zeigt einen leeren Horst. Noch ist keiner da.

„Da ist er!“, ruft plötzlich einer der Männer. Doch im Anflug ist kein Storch, sondern Jürgen Herper, ein Hüne mit Filzmantel und Seemannsmütze. Der 57-Jährige ist Ranger im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe-Brandenburg – und der Bürgermeister von Rühstädt, dem storchereichsten Dorf Deutschlands, einem 211-Seelen-Nest zwischen Berlin und Hamburg.

„In Eberswalde ist gestern der Erste gelandet“, sagt Herper, „aber das is’n Spanier.“ Störche, die so früh kommen, sagt er, haben nicht in Afrika überwintert, sondern auf Müllkippen in Spanien oder Portugal. Die großen Schwärme sind um diese Jahreszeit noch unterwegs nach Europa. Von Aufwinden getragen umsegeln sie das thermikarme Mittelmeer, zu Zehntausenden ziehen sie über zwei Routen nach Europa: die Westzieher über die Straße von Gibraltar, die Ostzieher – fast alle Rühstädter Störche – über den Bosphorus.

In Rühstädt können sie die Ankunft kaum erwarten. „Diese Freude im Frühling“, sagt Bürgermeister Herper, „wenn die Störche kommen, die kennt hier jeder, vom Erstklässler bis zum Achtzigjährigen.“ Über die Bestände führt der Storchensclub akribisch Buch. Unter jedem der 41 Nester hängt ein Eichenschild mit Nummer, den genauen Ankunfts- und Abflugdaten und der Anzahl der Jungen. 2012 gab es 32 besetzte Nester, 24 Brutpaare, 8 Kinderlose und 54 Jungstörche.

Viele der Vögel sind Stammgäste, der treueste kommt jeden Frühling aus Südafrika zurück in das Nest, in dem er vor 27 Jahren geboren wurde. Und weil man sich um seine Stammgäste kümmert, organisiert der Storchensclub in jedem Frühjahr eine Nesteraktion, bei der die Horste des Dorfes auf Vordermann gebracht werden.

„Und, wart ihr schon auf dem Wasserturm?“, fragt der Bürgermeister in die Runde. „Jo, dat Nest ham wa leer jeräumt“, antwortet einer der Männer.

Den ganzen Vormittag sind sie mit einem Siebentonner von Haus zu Haus gefahren, haben sich von einem Kranarm in die Lüfte heben lassen, Nisthilfen aus Zweigen und Draht auf Dachfirsten befestigt, Nester repariert und allerlei Unrat aus den Horsten geräumt: Plastikfolie, Pappe, Bindegarn, Kartoffelsäcke. „Die schleppen da jeden Schrott rin“, erklärt der Berliner, „wir hatten schon alles, Waschlappen, Badelatschen, Slips, Büstenhalter.“ Solch versehentliche Nestdekoration hat schon manchen Jungstorch stranguliert.

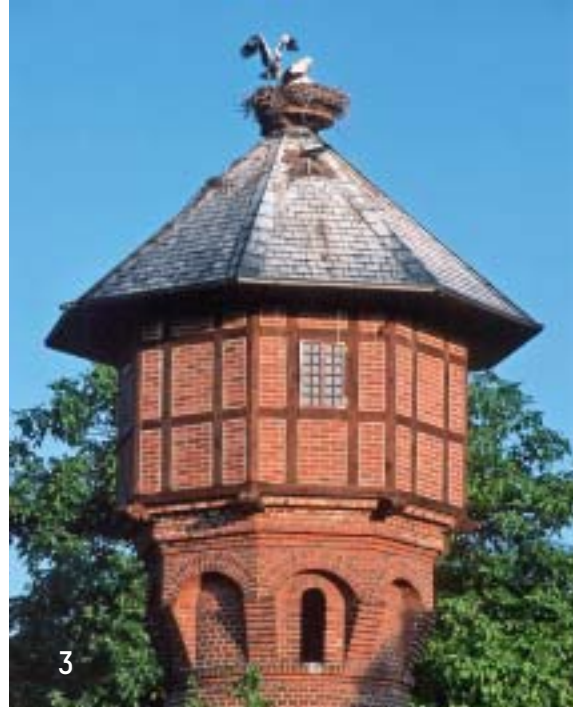
Für seinen Einsatz im Storchenschutz bekam Rühstädt 1996 den Titel „Europäisches Storchendorf“. Die Naturschutzstiftung EuroNatur will mit der Aus- ➤



1



2



3



4



5

1/ Das Besucherzentrum bietet Infos zum Storchendorf und seinen weitgereisten Sommergästen.

2/ 211 Seelen, 110 ausgebuchte Gästebetten. Die Störche bringen Touristen und Geld ins Dorf.

3/ So ein Horst muss was aushalten. Bis zu fünf Kilo bringt ein Weißstorch auf die Waage.

4/ Wenige Wochen alt ist dieses Küken, 35 Jahre alt können Störche werden.

5/ Weil Störche ihren Horsten treu bleiben, bauen sie manche Nester zu tonnenschweren Festungen aus.

zeichnung auf die Bedrohung des Weißstorchs aufmerksam machen. Mittlerweile gibt es europaweit zwölf Storchendörfer. Einmal pro Jahr treffen sich Vertreter, um gemeinsame Strategien zu besprechen. Zwölf kleine Dörfer im Kampf gegen die große Politik – mit Erfolg: Vor zwei Jahren, erzählt Herper, haben sie im türkischen Eskikaraağaç die Energiefirmen dazu gebracht, Stromleitungen aus der Luft in die Erde zu verlegen. Sogar den Bau einer Autobahn durch das Nahrungsgebiet der Störche haben sie verhindert: „Die wollten 'ne Trasse mitten durch den See schütten, völlig bekloppt.“

Um zu erklären, warum so viele Störche nach Rühstädt kommen, verabschiedet sich Bürgermeister Herper von den Männern im Vereinsheim und steuert seinen zerbeulten Opel Corsa Richtung Elbe. Auf dem Deich angekommen, steigt er aus, die Felder auf der Flussseite stehen unter Wasser. „Das ist das größte Überschwemmungsgebiet der Elbe, sechs mal sechs Kilometer“, sagt er, dann zeigt er auf die sumpfigen Felder auf der anderen Seite. „Und das hier ist das Paradies der Störche. Im Frühling wimmelt es da nur so von Kaulquappen, Fröschen, Würmern, Käfern und Schlangen.“

Solche Storcheparadiese, erzählt er, gab es früher an vielen Flussauen Europas. Auf den Weiden grasten Rinder, der Dung lockte Mücken, die Mücken die Frö-

sche, und nachdem die Hufe den Boden umgepflügt hatten, mussten die Störche nur noch hinter den Herden her staksen und sich bedienen. Heute aber kommt das Rindfleisch nicht mehr von der Elbe, sondern aus Argentinien, die großen Flüsse sind begradigt, die umliegenden Felder trockengelegt und mit Monokulturen bepflanzt. Das Wenige, was da noch kriecht und krabbeln, wird von Mähmaschinen in Stücke gehäckselt. Entlegene Gebiete wie die Elbtalauen um Rühstädt sind die letzten Refugien der 5000 deutschen Storchpaare. In Polen, einem Land mit vergleichsweise rückständiger Landwirtschaft, sind es zehnmal so viele.

„Bei uns gibt's keine Monokulturen“, sagt der Bürgermeister, „wir bauen keinen Mais an, auch wenn der vielleicht lukrativer wäre.“ In Rühstädt mähen sie nicht alle Felder zugleich, sondern zeitlich versetzt, schachbrettartig, so dass es immer ungemähte Abschnitte gibt, in denen genug Lurche, Mäuse und Käfer überleben.

„Der Storch ist der Zeiger“, sagt Herper, bevor er wieder in seinen Wagen steigt und zurück ins Dorf fährt. „Wo er brütet, ist die Natur noch intakt.“ Und da, wo er nicht mehr brütet, seien auch andere Lebensformen längst verschwunden: „Die Störche gehen zuletzt.“

Wie die Viehwirtschaft an den Flussauen im alten Europa einmal ausgesehen haben muss, sieht man im

kroatischen Cigoc, dem ersten Europäischen Storchendorf, gekürt 1994. Das kleine Dorf an der Save, eine Autostunde südöstlich von Zagreb, liegt in der größten Auenlandschaft Europas. Am Flussufer suhlen sich Turopolje-Schweine, eine uralte Rasse, die tauchen kann und mit langen Schnauzen am Grund nach Muscheln wühlt; auf den Hutweiden grasen Graurinder, die letzten 200 ihrer Art; daneben traben Posavina-Pferde – kleine Rösser, die dank riesiger Hufe nicht im sumpfigen Boden versinken. Sie galten als ausgestorben, bis man hier 1990 die letzten Exemplare entdeckte.

Das Dorf wirkt wie aus der Zeit gefallen. Die Holzhäuser wurden vor Jahrhunderten auf Stelzen gebaut, zu Zeiten, als das Dorf noch regelmäßig überflutet wurde. Damals legten die Besitzer mit Booten an den Außentreppen an. Heute sind die Häuser allesamt Kulturdenkmäler, halb versackt im sumpfigen Boden, efeuumrankte Wände, Moos kriecht über krumme Ziegeldächer. Im Sommer brütet auf fast jedem Dach ein Storchpaar, auf manchen Giebeln thronen gleich drei Horste. Störche, wo man hinsieht: Sie schreiten über die schiefen Firste, stolzieren über die Wiesen, segeln flach über die Dächer. Die Storchkinder strecken ihre Hälsen aus den Nestern und klappern mit den Schnäbeln; im großen Bogen fliegt die Mutter heran, spreizt

Fotos: dpa (3), Blickwinkel, ddp images

Die zwölf Europäischen Storchendörfer

Cigoc, Kroatien (seit 1994), Rühstädt (1996), Nagyba-
jom, Ungarn (1996), Malpartida de Cáceres, Spanien
(1997), Andrid, Rumänien (1997), Mala und Velika
Polana, Slowenien (1999), Tykocin, Polen (2001),
Marchegg, Österreich (2002), Belozem, Bulgarien
(2005), Altreu, Schweiz (2008), Eskikaraağaç, Türkei
(2011), Češinovo-Obleševo, Mazedonien (2013)
Weitere Infos auf www.euronatur.org

Storchenkalendar

Die ersten Störche landen zwischen Mitte und Ende März, der Großteil kommt Anfang April. Anfang Mai schlüpfen die ersten Jungen, ab Mitte Juni recken sie ihre Hälsen aus den Nestern. Mitte Juli starten sie ihre ersten Flugversuche. Am letzten Juli-Wochenende feiert Rühstädt sein großes Storchenfest. Ende August fliegen die Störche dann weiter zum Überwintern nach Afrika.

Mehr zu Veranstaltungen, Aktivitäten und Fakten rund um die Rühstädter Störche unter:
www.storchenclub.de

1



2



1/ Der Weißstorch war einst in Mitteleuropa weit verbreitet: 1934 gab es 9000 Paare in Deutschland.

2/ Babyboom: In Rühstädt verkünden Tafeln die Geburten von Weißstörchen.

im letzten Moment die Flügel, landet sanft auf dem Nestrand und würgt die Beute aus. Futter gibt es reichlich, nicht nur auf den Feldern: In den nahen Eichenwäldern, die oft vom Regen überschwemmt werden, stapeln sich Wasserfrösche an den Ufern grüner Tümpel.

Cigoc – für Störche ist es das Paradies; doch die Menschen drohen in dem kleinen Dorf auszusterben. Ein Greis mit bloßer Brust treibt zwei Kühe über den rissigen Asphalt, ein anderer sitzt rauchend vor einem museumsreifen Traktor. Sonst ist niemand zu sehen, die meisten der gehäkelten Gardinen sind zugezogen. Mitte des vergangenen Jahrhunderts lebten 400 Menschen in dem Ort, heute sind es 93, überwiegend alte Bauern, deren Söhne und Töchter in die Städte flohen.

Hier, wo mehr Störche als Menschen leben, zeigt sich, dass von der Idee der Storchendörfer nicht nur die Tiere profitieren: Angelockt von den Störchen kommen immer mehr Besucher in diesen vergessenen Teil Kroatiens; der Naturtourismus bietet jungen Dorfbewohnern neue Perspektiven: Zwei Häuser wurden zu Pensionen umgebaut, auf den Giebeln klappern Störche.

Auch Rühstädt lebt von seinen Touristen, an manchen Tagen kommen bis zu 1000 Besucher. Fotografierend ziehen die Scharen durchs Dorf, kaufen Storchfiguren und Plüschfrösche, Storchelikör, Postkarten oder ein

Storchenidyll in der Schneekugel. Die 110 Gästebetten sind die ganze Saison ausgebucht, die drei Lokale brummen. „Wir liegen im letzten Busch, am Ende der Welt“, sagt Bürgermeister Herper, „ohne die Störche käme zu uns doch kein Aas.“

Es ist Abend, der Bürgermeister ist in der Gaststätte „Zum Storchenschub“ eingekehrt. Über der Bar läuft die Live-Übertragung vom Horst, diesmal kommen die Bilder vom Wasserturm. Auch hier: ein leeres Nest. Doch selbst wenn der erste Storch kamerascheu ist, wird man in der Gaststube schnell von seiner Ankunft erfahren: Wenn die Tür aufgestoßen wird, ein Scheunenbesitzer hereinstürmt und eine Lokalrunde schmeißt. Denn Störche, das weiß in Rühstädt jedes Kind, bringen Glück.



Julius Schopphoff
In Rühstädt stieg der Autor auf eine Hebebühne, um in die Horste zu spähen. In Cigoc recherchierte er knapp über der Grasnarbe. So viele Frösche! Im Wald sprangen sie bei jedem Schritt wie Bugwellen vor ihm her. „Keine Frage, wäre ich ein Storch, zöge ich nach Cigoc.“

Fotos: ddp Images (2), privat